

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 29 (1969-1970)
Heft: 2

Artikel: Schwierigkeiten im katholischen Religionsunterricht
Autor: Glükler, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man bat einen Rabbi, dessen Grossvater ein Schüler des Baalschem gewesen war, eine Geschichte zu erzählen. «Eine Geschichte», sagte er, «soll man so erzählen, dass sie selber Hilfe sei.» Und er erzählte: «Mein Grossvater war lahm. Einmal bat man ihn, eine Geschichte von seinem Lehrer zu erzählen. Da erzählte er, wie der heilige Baalschem beim Beten zu hüpfen und zu tanzen pflegte. Mein Grossvater stand und erzählte, und die Erzählung riss ihn so hin, dass er hüpfend und tanzend zeigen musste, wie der Meister es gemacht hatte. Von der Stunde an war er geheilt. So soll man Geschichten erzählen.»

Schwierigkeiten im katholischen Religionsunterricht

Willi Glükler, Katechet, Chur

Keineswegs bin ich der Religionslehrer, der keine Unzulänglichkeiten in seinem Unterrichten kennen würde. Und so soll diese kleine Anregung nicht ein Gericht, sondern eine brüderliche Aussprache mit all jenen sein, die mit mir um unseren Religionsunterricht ringen.

Woher kommen Schwierigkeiten?
Wer macht sie uns?

Das Kind

Allzugerne ist man zur Stelle mit dem Schlagwort des «Ganz-Anders-Sein» der heutigen Jugend, um unsere Hilflosigkeit gegenüber einer sich veränderten Welt zu verdecken. Ist denn die Jugend so anders? Wollen unsere Jugendlichen in dieser Welt leben, müssen sie sich da nicht anders bewegen, als unsere Eltern es taten?

Man höre sich einmal die Schlager-
texte und Melodien an, denen unsere
Jugend mit Andacht und Hingebung
lauscht. Man sehe sich einmal die
platte Lektüre an, die ihnen (von Er-
wachsenen!) angeboten wird, und man
wird sich nicht mehr wundern, wenn
sie an höheren, erst recht an religiösen
Werten, keinen Geschmack mehr fin-
det. Auch haben wir Erwachsenen in
unserer Betriebsamkeit um das rein
äussere Image der Kirche übersehen,
dass für Gott gar keinen Platz mehr
bleibt. Sicher ist, dass der Jugend-
liche hinter den Schlagertexten noch
etwas anderes sucht, als bloss das
Austoben seiner Halbwüchsigkeit und
Erotik. Er will irgendwo der herzlos-
erwachsenen Welt unseres techni-
schen und konsumpropagandierten
Lebens entfliehen, irgendwo träumen
und Blumen pflücken können, wo kein
Erwachsener, kein Geldprofitler ihn
stört. Er sucht Hilfe, diesem absurden
Dasein doch noch einen Sinn zu ge-
ben. Die Anhänger östlicher Religio-
nen hätten bei den Blumenkindern
nicht solche Erfolge, wenn wir Chri-
sten unseren jungen Zeitgenossen
nicht etwas Wesentliches schuldig ge-
blieben wären: Nicht das statische
Gedankensystem vollkommener Wahr-
heiten, sondern das beständige Leben
der immer noch zu vervollkommnenden
Wahrheiten. Oft glaubt man, in unse-
rer Unterweisung wolle Gott die von
uns so beklagte geistige Primitivität,
denn das wirklich gemeinte Anliegen
der Heilsbotschaft wurde doch in un-
seren Schulen zu einem intellektuel-
len. Nicht alles, was einmal überlegt
wurde, ist heute noch wirksam und le-
benswichtig für den Glauben. Aber
leider nicht alles, was uns heute le-
benswichtig und aktuell fordert, ge-
radezu herausfordert, wurde schon
genügend durchdacht. Es geht um

eine Verkündigung in der Sprache der Zeit, die das Auffassen und Denken dieser Zeit berücksichtigt. Unsere Kinder sprechen eine neue Sprache, die Sprache der Massenmedien, wo der Stern nicht mehr den Himmel Bethlehems zielt, sondern die Brust des Sheriffs (und nicht des Polizisten).

Die Eltern ?

Es wurde geschrieben: Die Schule wisse zu wenig von den Eltern – und die Eltern wissen zu wenig von der Schule. Ich glaube, dies gilt auch ganz für den Religionsunterricht. Erleben wir es doch täglich, dass das Elternhaus in seinem Verzicht (aus Überforderung scheinbar) auf Selbstbestimmung, die Entscheidung anderen überlässt, dem Zufall, dem Pfarrer, oder gar dem Kinde selber. Ausserdem fehlt eine religiöse Grundlegung durch das Elternhaus, es mangelt dem Kind die religiöse Lebensumwelt. Oftmals sind schon in den Familien die erzieherischen Traditionen ausgetrocknet. So darf man mit Recht behaupten, dass wir heute in einer «missionarischen» Lage leben, wo man nicht einfach die noch christliche Familie voraussetzen darf. Dies hat zur Folge, dass der Religionsunterricht einer ausserschulischen Ergänzung bedarf. (Chance für Jugendvereine, Jugendkeller, Klassenmessen, Jugendforum etc....)

Der Religionslehrer selber?

Eine schweizerische Umfrage hat ergeben, dass im katholischen Religionsunterricht mehr Laien als Priester wirken (Verhältnis 3:2). Dieses Verhältnis wird sich in Zukunft (auch in Graubünden) weiter zugunsten der Laien verschieben. (Grund: Priester-

mangel, mehr Lektionen). Leider sind diese Laien noch nirgends «erfasst» und ihre materielle Basis zeigt nur zu oft (in 39 von 60 Fällen hauptamtlicher Tätigkeit) provisorischen und ungenügend geregelten Charakter. Der Laie hängt also gewissermassen «in der Luft». Muss er gar noch (Lehrer oder Hausfrau) als Lückenbüsser einspringen, so mangelt es oft sehr am Kontakt mit den verantwortlichen kirchlichen Stellen. Genügt dies, wenn wir diesen so nötigen Kontakt nur delegieren?

Ob der Priester als Religionslehrer genügend geschult ist, ist eine dornenbringende Frage. Daher erwarten Sie von mir keine fertige Antwort. Dass er es theologisch ist, steht heute kaum zur Diskussion. Dass er es aber zu theologisch ist, erleben wir leider allzu oft. Ob er es aber religionspädagogisch, methodisch und psychologisch ist, wage ich aus meiner eigenen Unbildung heraus zu bezweifeln. Gut, ich gebe zu, dass er theoretisch einmal etwas gehört haben mag. Aber ob er praktisch...?

Äussere Zufälligkeiten ?

Die können einem Religionslehrer oft viel Mühe bereiten. Da wäre einmal das Zimmer, in dem er unterrichten muss. Zugestanden, es hat sich schon allerlei getan und vieles gebessert. Aber immer noch sind es die Zeichensäle (künstlerischer Betrieb), die Kartonnageräume (düsteres Untergeschoss) und andere «Hilfsräume», die erhalten müssen. Dann sind es die astronomischen Klassenstärken. Dann müssen die Kinder für den Religionsunterricht «zügeln», oft noch weit wandern. Dass dabei beim Kind (und auch beim Lehrer) der Eindruck entsteht, Religionsunterricht sei etwas

ganz anderes als Schule, liegt auf der Hand. Aber leider ist dieser Eindruck nicht aufbauend, sondern spielerisch abbauend. Es ist ja nur Religionsunt! Viele geben es unumwunden zu. Religion ist jenes Fach, in dem man ausruhen, oder allenfalls vergessene Hausaufgaben nachholen kann. Mir sagte ein Schüler unlängst: «Lassen sie uns doch in der Religionsstunde uns selber sein!» Fehlt es da am «musischen» in der Schule? Kommt das Kind zu wenig zu sich selber? Führen wir die weltliche Betriebsamkeit in der Schulstube weiter? Einer sagte es mir so: «Religion? Das könnte vielleicht noch gehen. Was mich aber interessiert, ist, dass sie uns nicht wieder in ein ‚Unterweisungsmodell‘ pressen. Ich will nicht bloss ein amensagendes Kind sein, das in stiller Ehrfurcht zum Lehrer hinaufschauen kann. Ich möchte mich auch selber durchbeißen.» Kann man Folgerungen ziehen? Ich glaube schon. Sicher muss auf der Werk- und Sekundarschulstufe der Religionsunterricht eine Verbindung mit den Methoden und Lehrweisen der Schule vornehmen, darf aber nie in der reinen «Information» stecken bleiben. Er muss das Kind zu seinem eigenen «Glauben» (= Gottbewegung) bringen. Besonders der Umstand, dass der schwarzgekleidete Pfarrer in die Klasse kommt, hilft hier nicht so viel weiter, sondern fördert nur, dass der Unterricht für den Schüler noch mehr vom übrigen Schulbetrieb (Disziplin etc.) abgehoben wird. Oder wollen wir es soweit kommen lassen, dass Religionsunterricht nur noch als schulischer Fremdkörper betrachtet wird, der höchstens noch mit dem Hinweis auf seine «Charakterbildung» toleriert wird. Religion muss wieder unser ganzes Leben (auch die Schule) integrieren. Wir kommen nicht weiter mit

dem reinen Sonntags(messe)-Christentum, das sich in der Jugend noch auf zwei Pflichtstunden pro Woche ausdehnt. Dies müssen wir in erster Linie als Lehrer und Erzieher den Kindern vorleben. Wer nimmt diese Chance und diesen «Aussatz» noch auf sich? Ist doch nicht mehr modern...!

Rein methodische und religionspädagogische Umstände?

Unser Lehrziel?

Dies darf sicher nicht religiöse «Abhängigkeiten» schaffen. Denn sobald diese Abhängigkeiten hinfallen, so fällt auch das Kind in die Unsicherheit. Ziel des Religionsunterrichtes soll stets die Einübung der «kritischen Freiheit» eines jungen Menschen sein, die zu seiner Freigabe in die Freiheit und damit in die Selbständigkeit führt, hin zum mündigen Christen. Seien wir uns aber auch bewusst, dass der Glaube – wie das Kind – etwas wachsendes, und zwar mit dem Leben wachsendes ist. Und so werden wir von einem Pubertierenden nicht den ausgereiften Glauben eines Mündigen fordern. Weil das Kind wächst, zumal auch geistig wächst, soll es nicht stehen bleiben, sondern immer nach Neuland Ausschau halten. Es soll auch in religiösen Dingen «neugierig» werden. Sicher wollen wir dadurch nicht einem oberflächlichen Sensationshunger das Wort reden, aber damit sei etwas gesagt gegen den altstaubigen, unspritzigen und bequemen Es-war-ja-immer-so-Religionsunterricht, der dem geforderten Anspruch auf geistiges Wachstum zuwiderläuft.

Unsere Arbeitsmethode?

Kennen unsere Religionsstunden die Geheimnisse eines echten «Arbeitsprinzipes»? Die Möglichkeit der

echten Veranschaulichung? Kennen wir die grosse Hilfe, aber auch die Grenzen der modernen audiovisuellen Hilfsmittel? Gerade in ihnen liegt doch eine ungemeine Tiefenwirkung, da sie auf der Symbolkraft des Bildes (unsere Generation ist die Generation des Bildes!) und der leichten Identifikationswirkung (Starrummel, Mode ...) aufbauen, und dabei der «modernen» Sprache der Technik und des Fernsehens und der Presse Rechnung tragen. Es genügt aber nicht, dies nur einzusehen. Leider tun wir oft nicht mehr. Oder wo ist die Pfarrei, die die nötigen Geräte anschafft? Wie lange muss man kämpfen und Renditenrechnungen vortragen, bis man zu einem Filmprojektor kommt? Ein armseliges Zeugnis. Hier könnten wir – besonders in Chur – von unseren evangelischen Glaubensbrüdern viel lernen. Hier wäre auch der Ort, wo der Aufbau und Ausbau eines Verleihs von audiovisuellen Medien im Dekanat gefordert werden muss. Doch soll nicht nur ausgeliehen werden, sondern auch dem Lehrer methodische Hinweise über den wirksamen (und verderblichen) Einsatz dieser neuen Verkündigungsmittel mitgeliefert werden. Sicher brauchte dies auch eine ganz neue Verkündigungsthematik. Denn die Welt hat sich geändert!

Unser Lehrplan?

Einer schrieb irgendwo: Der beste Lehrplan (wenn es diesen gäbe) wäre nur das wert, was der Lehrer daraus macht, was er in dem immer schwieriger werdenden Klima der Schule daraus zu machen versucht. Recht hat er. Und damit könnten wir das Thema Lehrplan abschliessen, wir haben ja einen. Nein, denn hier stehen wir beim Sorgenkind unseres ganzen Unterrichtens. Leider ist das Lehrgut, das

wir vermitteln möchten, die Heilsbotschaft, im Plan nicht unlöslich und notwendig mit dem kindlichen Leben verbunden. Unser Religionsunterricht bewegt sich im Leben des Jugendlichen wie in einem «Ghetto». So kommt es, dass das Kind sich in zwei Welten fühlt, in der des Alltags, der Schule und seiner Freizeit und in der des Religiösen. Ist dies wahres Christentum? Man hat einen bekannten Theologen gefragt, ob unser Lehrplan den verschiedenen kindlichen Altersstufen Rechnung trage. Er gab zur Antwort, dass es sich zwar auch in katholischen Kreisen herumgesprochen habe, dass Jugendliche in den verschiedenen Altern zu den verschiedenen Wahrheiten des Glaubens ein näheres und ferneres Verhältnis haben. Sobald wir aber fragen, welche unserer Katechismuswahrheiten eine altersmässig bevorzugte Stellung hätten, haben wir keine Antwort bereit, da wir gerade diese von uns so oft in den Mund genommene Selbstverständlichkeit noch nie wirklich (und mit Wirkungen) durchdacht haben.

Unser Katechismus?

Es gibt einen neuen, in den alle Ergebnisse des Konzils eingearbeitet werden und der hoffentlich auch alle schwierigen, unkindlichen Begriffe überwunden hat. Doch reicht ein guter Kati? Erliegen wir nicht allzu oft der Gefahr – auch sicher wieder beim neuen Kati –, dass man nun den Stoff «bewältigt» habe und «fertig» sei, wenn man am Schluss des Katechismus ankomme. Ohne sich dabei überlegt zu haben, ob sich auch beim «Durchgang» alles, was jeweils wieder behandelt wurde, den Bedürfnissen der jeweiligen Altersstufen angepasst hatte. Oder ob es «gerade ringer» war

(da am gleichen Vormittag) in verschiedenen Altersklassen den gleichen Stoff zu «dozieren». Der Kati, auch der neue, dispensiert niemals vor der Überlegung nach der «Sinnhaftigkeit und Platziertheit» seines jeweiligen «Stoffes». Wir müssten viel mehr die dynamische Spirale des zweijährigen Ganzstoffes unserer christlichen Botschaft anwenden, aber so, dass jedesmal keine «Wiederholung» stattfindet, sondern jedesmal objektiv und subjektiv Neues dem Alter entsprechend geboten wird.

Unser Engagement?

Religionsunterricht fordert persönliche Stellungnahme des Lehrers. Ohne Engagement (im doppelten Sinne des Wortes) ist ein guter Unterricht nicht möglich, unmöglich (auch im doppelten Sinne des Wortes!). Es geht um Verkündigung, um das Angebot, um Verpflichtung. Wir haben keine fertigen Vorschriften anzubieten, noch weniger unumstössliche Regeln. Was wir anzubieten haben ist das Wagnis eines Lebens, ein Abenteuer, in dem alles auf dem Spiele steht. Und dieses Spiel ist die Liebe Gottes, deren wir gewiss sind, und daher wollen wir auch versuchen, sie weiter zu verschenken.

Ausbildungsmöglichkeiten für den katholischen Religionsunterricht

Dr. Alois Gügler, Prof., Chur

Der Umstand, dass sich auch in der Schweiz, parallel zum rapiden Bevölkerungszuwachs, der Priestermangel immer folgenschwerer auswirkt, lässt die für den Religionsunterricht Ver-

antwortlichen nicht ohne Bangnis in die Zukunft blicken. Bereits sieht man sich an vielen Orten gezwungen, die Zahl der für die religiöse Unterweisung reservierten Wochenstunden empfindlich zu reduzieren oder den Unterricht überhaupt ausfallen zu lassen. Mancherorts behilft man sich mit der Anstellung von Hilfskatecheten, die aber meist nicht über die wünschenswerte theologische und methodische Ausbildung verfügen. Angesichts dieser Notlage ertönt der Ruf nach fachlich geschulten Katecheten immer lauter. Dabei richtet sich das Hauptaugenmerk auf die Lehrerinnen und Lehrer, die man in vermehrter Masse für die Erteilung des Religionsunterrichtes gewinnen und gleichzeitig durch entsprechende Aus- und Weiterbildung dazu befähigen möchte.

Am 7. Mai 1969 hat sich in Luzern die «Konferenz der Religionslehrer an Lehrerseminarien» konstituiert, die eine erste und wichtigste Aufgabe darin sieht, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um die Lehramtskandidaten immer besser auf den Beruf des Katecheten vorzubereiten. Der Vorstand der Konferenz ist beauftragt, entsprechende Lehr- und Stoffpläne auszuarbeiten. Sehr eingehend befasste sich ferner das Direktorium des Katechetischen Zentrums* mit den Ausbildungsmöglichkeiten für Lehrer, die Religionsunterricht erteilen möchten. Nach den Direktiven des Katechetischen Zentrums sind die Anforderungen, je nachdem der Lehrer als Katechet im Haupt- oder im Nebenamt tätig sein will, verschieden. Grundsätzlich stehen hierfür ein erster und ein zweiter Bildungsweg offen.

* Das Katechetische Zentrum ist die Koordinationsstelle der deutschsprachigen Schweiz für alle Fragen, die mit der Katecheten-Ausbildung zusammenhängen.